

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

N^o 287.

(VII. Jahrgang.)

Mittwoch, den 30. November.

1836.

Himmelsraube.

Vor'm Kirchthor steht die Leiche,
Der Pfaffe tritt heraus,
Da ruft des Todten bleiche
Verwandte weinend aus:

„D gönnest ihm den Segen,
Doch in der Kirche d'rinn,
Gott gibt Euch ja dagegen,
Wohl himmlischen Gewinn!“

Der Pfaffe drauf: „„Es bleibt uns
Der himmlische nicht aus,
Doch ird'sche Nothdurft treibt uns
Zu weigern ihm dieß Haus.““

„D, laßt Euch bewegen!“ —

„„Ei, wollt Ihr schweigen nicht?““
„„Gebt drinnen ihm den Segen,
Beim ewigen Gericht!““ —

„„Ihr werdet immer toller —““

„D, hört die Bitte mein!“ —

„„Und schweigst Ihr nicht, so soll er
Auch nicht begraben seyn!““ —

„„Bezahlen, nur bezahlen,““

Verseht er ärgerlich, —

Da beugt ihr Kopf zum kahlen,
Zum ries'gen Schädel sich.

Und grinset immer näher,

Den Priester drängt's hinein,

Und näher, immer näher

Hört er die Rache schrei'n.

Er steht mit bleicher Lippe,

Mit aufgestraubtem Haar,

Da reißet das Gerippe

Die Kerkern vom Altar.

Und plötzlich hoch und helle
Wallt's auf im wilden Brand,
Die, von dem Schiff zur Schwelle,
Gesunken jede Wand.

Nun bricht der Sturm, der rasche,
Hervor aus seiner Kluft,
Und streut des Priesters Asche
Verächtlich in die Luft. —

K r.

Der Mönch von Freiburg.

(Novelle von F. F.....r.)

(Fortsetzung.)

Im Corridor traf er auf den Novizen Eustach.
»Gut, daß ich Euch treffe,« sagte er, »ich will das Mäd-
chen da ein wenig aushören, die muß doch Verschiedenes
wissen, was uns dienlich seyn kann zum Erfahren der
Wahrheit.«

Dejahend nickte der junge Mönch und folgte dem
Guardian nach seinem Zimmer. —

»Nun sag' mir, mein Kind, was thust du denn im-
mer bei dem Bruder Bertold?« fragte sie Pater Hip-
polit mit sanfter Stimme.

»Was ich bei ihm thue? nun ich hole ihm bald dies
bald das, und wenn ich nichts zu bringen oder fortzutra-
gen habe, so sitze ich da und höre ihm zu, wie er lies't
und spricht, und wie er kocht und pocht und streicht —«

»Was kocht und pocht und streicht er denn aber?«

»I du lieber Gott, das weiß ich selbst nicht. Er

kocht so Vieles, so Vieles und wird doch nie etwas gahr.«

»Seht Ihr?« bemerkte der Novize.

»Ja, gar niemals ist noch ein Essen fertig worden,«
wiederholte das Mädchen.

»Aus der werden wir nicht viel klüger werden,« meinte
der Guardian.

»Ach, was kümmert sich die kleine Nange um solche Dinge, und was versteht sie davon!« erwiderte beschämt der junge Mönch.

»Hör' einmal, lieb Mädchen,« fragte der Guardian weiter, weist du mir denn gar nicht zu sagen, was Bruder Bertold redet und mit wem?«

»Was er redet und mit wem? ja, er redet zuweilen recht viel, aber nicht mit Jenen, die zu ihm reden, ich glaube er hört und sieht sie gar nicht.«

»Seht Ihr?« bemerkte Eustach wieder. Jener fragte weiter: »Wer sind denn diese, die zu ihm reden, oder wie sehen sie denn aus?«

»Ach, das weiß ich gar nicht zu sagen,« antwortete klein Euchen, »bald so, bald so; — da kommen sie und rufen sie aus den Gläsern und aus Winkeln, Mannlein und Weiblein, grüne, gelbe, rothe, blaue, das mit einem schönen Gesicht und das mit einem garstigen, und da sprechen und deuten sie, aber Bruder Bertold gibt Niemandem Antwort als mir.«

»Habt Ihr genug?« sagte Eustach, der den Kiesel schadenfrohen Lachens kaum bezwingen konnte.

»Guter Eustach,« entgegnete der Guardian, »wer weiß in welcher Form die uns gleichgiltigsten Dinge dem Auge des Kindes erscheinen, oder wer bürgt uns dafür, daß dem schuldlosen Sinne die gährenden, gestaltenden Kräfte der Natur nicht körperlich vorschweben, während dem gereiften Menschen die Leidenschaft, die Makel, die Sünde solcher Anschauungen beraubt? — Wolltet Ihr so manche Erfindung, die schon aus der Werkstätte Bertold's hervorgegangen, als ein Product des Erbfeindes betrachten? — Wer hätte vor einem Jahrhundert noch geglaubt, daß man einst, anstatt auf Wast und Häute, auf dünne weiche Blätter schreiben würde, die aus dem Abfall von Zeuch und Linnen gewonnen werden, im kleinsten Raume einen unendlichen Schatz von Wissen enthalten können, und mittelst welcher, durch die Kunst des Griffels der Gedanke in tausendfacher Abschrift in alle Welt gesendet wird? Novize, ich will es nicht glauben von Euch, daß Eure Angaben aus unreiner Quelle fließen. — Als Bertold jüngst Euch beim Examen über Manches tadelte — Ihr wißt, was ich sagen will, prüfet Euer Herz, noch ist es Zeit der Wahrheit die Ehre zu geben.«

»Verzeihung, ehrwürdiger Herr,« wandte der Novize ein, »was das betrifft, so kann ich ohne Furcht an meine Brust schlagen; aber ich sehe, Ihr wollt den Bösen nicht erkennen, wenn er nicht mit Schweiß und Hörenern leibhaftig vor Euch steht. Ich will verstummen, aber vielleicht kommt noch eine Stunde, wo Ihr es bereuen werdet, mir Euer Vertrauen entzogen zu haben.« —

Der Guardian schwieg einen Augenblick, dann sagte er mit Festigkeit:

»Noch Eines will ich versuchen: Wenn ich wieder das Sacrament zu einem Kranken trage, dann führet mir ihn, wie von Ungefähr entgegen. Entweder ist Bertold rein, und beugt sein Knie vor dem Allerheiligsten, oder — Ihr versteht mich!«

Mehrere Tage vergingen, ohne daß sich die ersuchte Gelegenheit dargeboten hätte. Bertold war während dieser Zeit nicht aus seinen vier Pfählen gekommen, denn er litt in der That an Brustkrämpfen, die ihn oft Minutenlang des Athems beraubten. Das kleine Mädchen stand ihm dann treulich bei, und reichte ihm die Arznei, die Bruder Dionys ihm verordnet hatte. —

Der Novize war im Begriffe, ihn zu besuchen.

»Er soll fallen, der Hochmüthige,« sagte er zu sich selbst, »er, der Abgott des Guardians. Bei Sanct Francis! ich war nie einem Menschen so gram, wie diesem, und hätt' ich auch nicht das geringste Unrecht von ihm erfahren, ich würde ihn dennoch hassen aus dem Grunde der Seele! — Ich kann nicht leben mit diesem Bertold unter einem Dache!« —

Er trat in dessen Zelle und zeigte sich höchst besorgt und theilnehmend, und forschte und fragte ein Langes und Breites, indem er sorgfältig spähte, ob in dem Laboratorio nicht etwas Neues zu entdecken wäre, das seiner Anklage bei dem Guardian noch größeres Gewicht zu geben vermöchte.

Bertold Schwarz sah, wenn es ihm sein Zustand nur irgend erlaubte, eifrig vor seinen Büchern und Werkzeugen, und gab sich mit völliger Unbefangenheit seiner Lieblingsneigung hin. Oftmals, wenn er so zu mennen und zu trennen, und seine Gläser und Tiegel zu handhaben begann, warf die Kleine ihre Bemerkungen dazwischen hin, wie sie schon bei der Unterredung mit dem Guardian gethan hatte, und schien allerlei Wunderbares zu sehen, während der Novize sich gleichfalls abmühte, an den Geschichten Theil zu nehmen.

»Wißt Ihr, Bruder Bertold,« — sagte er, nach manchem erfolglosen Versuche hierzu, ärgerlich, »daß Ihr da ein recht seltsames Geschöpf an dem Mädchen habt?«

»Ja, wenn es Wahrheit wäre, was die Kleine mir Alles zu sagen weiß, so müßte ich wirklich oft mit wunderlichen Creaturen umgeben seyn; aber ich bin ihre Selbstgespräche schon so gewohnt, daß ich oft kaum weiß, ob sie spricht oder schweigt.« —

»Nun, in solche Geheimnisse, die Euch ja doch ohne Zweifel keine seyn werden, hat sich ein Novize, ein armer Laie nicht einzudrängen; doch kann ich nicht umhin, das Mädchen anzustarren, das solche Wunderdinge sieht,« sagte Eustach.

»Wunderdinge?« — wiederholte mit Achselzucken Jener.

»Ein Wunderding ist wohl die ganze Schöpfung, wenn Ihr wollt. Oder wer von uns hätte sich so sehr emporgearbeitet aus den Schranken und Fesseln des Diesseits, daß es ihm möglich wäre, das Wesen, den Zusammenhang aller Dinge zu erkennen und zu erklären? Einen kleinen Streifen der Erkenntniß hat der Ewige dem Menschen angewiesen, aber dieser kleine Raum ist weit genug für seinen Geist, für seine Gaben. Da wirke, strebe! rief er ihm zu, »und wehe demjenigen, der es versäumt, da er es konnte!«

»Das einzusehen, was Ihr eben gesagt, ist mein Verstand zu schwach,« versetzte der Novize hämisch.

»Eherz bei Seite,« entgegnete Bertold, dem dies nicht entgangen war, »aber merkwürdig bleibt es jedenfalls, daß dieses Kind, welches in der Neujahrsnacht geboren, nicht älter zu werden scheint, so lange ich es auch schon kenne. Eben so wenig wußte ich mich zu besinnen, daß es jemals krank gewesen wäre. Ja, als mir die Gas-Ärt neulich so grausam zusetzte, blieb sie, unbegreiflicher Weise, völlig unangefochten.«

»Es ist ein Neujahrskind,« sagte Eu sich fast spöttisch.

»Wenigstens ward sie dem Guardian als ein solches vor die Thüre gestellt. Ein beschriebener Zettel besagte es.« —

(Fortsetzung folgt.)

Die Juden in Elsaß.

Dieses Land enthält eine israelitische Bevölkerung, deren Zahl von Tag zu Tage wächst, und ihre gewandte Industrie hat sich fast des ganzen Kleinhandels der beiden Departements des Ober- und Nieder rheins bemächtigt. Der angeerbte Judenhaß, welchen der Bauer in Elsaß von jeher nährte, hat sich nicht vermindert, und doch kann er dieses Volk nicht entbehren. Er verkauft weder, noch kauft er, ohne seine Zuflucht zum Juden zu nehmen. Dieser ist sein unentbehrlicher Unterhändler, sein beständiger Mäkler, an den er sich wendet, er mag zehn Joch Felder kaufen, oder einen Sack Getreide verkaufen, oder auch nur ein Viertel-Pfund Speck kaufen. Sie haben ihr Mäklergeld, und da sie überdies durch Geldverleihen noch mehr verdienen, so werden endlich die Gründe, welche sie zuerst als Mäkler verkauften, ihr Eigenthum. Dies bezieht sich jedoch nur auf die große Zahl von Juden, die, auf dem

Land verstreut, der Untergang der Bauern sind. Die großen Städte enthalten achtungswerthe israelitische Familien, ausgezeichnet durch Gewerbfleiß, Bildung und Wohlthätigkeit, in welchen man ein Beispiel patriarchalischer Tugenden finden kann. Vorzüglich sind die Rabbiner tugendhafte und aufgeklärte Männer, die muthig durch ihr Beispiel gegen die schädlichen Neigungen ihrer Glaubensgenossen ankämpfen.

A l l e r h a n d.

Zu Stramford in England hat im vorigen Jahre eine merkwürdige Taufe erwachsener Personen in dem Bache statt gefunden, welcher die Mühle von Welland bewegt. Diese Feierlichkeit versammelte eine große Zahl von Zuschauern, da man seit einem Jahrhundert nichts Aehnliches in der Grafschaft gesehen hatte. Der Mayor von Stramford hatte seinen Untergebenen aufgetragen, sich dabei einzufinden, um Ordnung zu halten, und diejenigen, welche dieser heiligen Handlung beizuhelfen, vor jeder Unbilde zu bewahren. Als der Priester ankam, richtete er sein Gebet, und richtete eine kurze Anrede an die Versammlung, dann stieg er in die Furth hinab, nahm ein junges, weißgekleidetes Mädchen bei der Hand und führte sie in die Mitte des Stromes. Nun recitierte er die Taufformel, und das junge Mädchen neigte sich dergestalt rückwärts, daß ihr Körper horizontal auf dem Wasserspiegel lag. So blieb sie einige Minuten liegen, worauf der Priester ihr half, sich wieder aufzurichten, und sie einem Assistenten übergab, der sie auf das Land zurückführte. Mit fünf Männern in weiten schwarzen Gewändern, die eigends zu dieser Feierlichkeit gemacht worden waren, wurde dieselbe Ceremonie wiederholt. Das tiefste Stillschweigen herrschte von der ersten bis zur letzten Eintauchung.

Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Ein Bild oder eine Tragikomödie aus Leipzig.

(Schluß.)

Aus meiner kleinen vorausgeschickten Einkleitung erhellt bis zum Ueberflusse, daß ich keineswegs beabsichtige, ein leibliches Bild der Communalgarde zu geben. Wie möchte ich dieses auch wollen, da mich zwei sehr einsichtsvolle und erfahrene Freunde sehr frühzeitig von der Lust, mich leiblich dem „ehrenwerthen“ Institute anzuschließen, entfernt, mich aber wohl dazu aufgeregt hatten, desto aufmerksamer dem moralischen Einflusse der Communalgarde mich zuzuwenden. Dieser Aufmerksamkeit, bei welcher meine Zeit und meine Gesundheit unstreitig die besten Erfolge verspüren haben, verdanke ich denn auch die Bekanntschaft eines Mannes, der von Seiten seiner Geistes- und Herzensbildung, so wie als Mensch und Familienvater die höchste Achtung verdient, als Geschäftsmann ein unermüdetes, kenntnißreiches Streben kund gegeben, obgleich mit dem sogenannten Glück in seinen Unternehmungen nicht die be-

sten Erfahrungen gemacht und die Falschheit, den Reiz, die Verfolgungssucht und die Schlechtigkeit der Menschen vielfach kennen gelernt hat, und endlich auch als Bürger, obgleich vielfach bis zu den höchsten Behörden hinauf verdächtigt und angeklagt, ohne Fehle und Makel ist. Sein reger, alles Neue mit Lebendigkeit auffassender Geist vermochte ihn, sich, gleich bei ihrer Entstehung, der Communalgarde mit Leib und Seele und Aufopferung seiner Zeit anzuschließen. Er bekleidete bald eine höhere Charge, und die Compagnie, deren einen Theil er befehligte, hing mit Liebe und Achtung an ihm, als an demjenigen, dessen lebhaftes Interesse an äußerer und innerer würdigen Haltung sich am offenbarsten zeigte. Was geschieht jedoch? Nach kurzer Zeit ereignen sich Unruhen. Der Zufall oder Anderer ängstliche Berechnung stellt ihn an einen Platz, wo er handeln muß. Er ergreift unter der größten Bedrängniß die Maßregeln, die ihm am geeignetsten erscheinen und sucht seiner Pflicht gegen Mitbürger und Obrigkeit auf das Beste zu genügen.

Später wurden dieser Absicht Zweifel entgegengesetzt; es wurde eine Untersuchung veranstaltet und während ihrer Dauer der Beteiligte in carcerirt. Nach vier Wochen aber fällt die darüber höchstens Orts gesetzte Commission folgendes Urtheil:

„Von dem Verdachte der Anstiftung oder Theilnahme am Tumulte, so wie der Anreizung zu selbigem, und dem Verdachte einer geistlichen Aufregung desselben ist N. N. gänzlich frei zu sprechen gewesen; dagegen kann nicht in Abrede gestellt werden, daß er in der Wahl des Mittels, womit er zur Dämpfung des entstandenen Tumults beitragen wollte, sich vergriffen und zu einem Excesse hat hinreissen lassen, welchen er aber durch die erlittene fast einmonatliche Haft vollkommen verbüßt hat.“

Hiermit schien allen Vernünftigen Alles in das alte Gleis gesetzt. Weit gefehlt! Nun erhob die Communalgarde, repräsentiert durch einen Ausschuss, in welchem Bürger über Bürger zu Gericht sitzen, ihr Haupt, verurtheilte den eben von der höchsten Behörde Verurtheilten zu einer separaten nicht unerheblichen Gefängnißstrafe auf dem Wachlocale der Communalgarde und machte nicht nur dieses ihr Verfahren, sondern auch die Ausschließung des Betheiligten aus der Communalgarde, die höchste Strafe, welche in diesem Verein stattfinden kann, öffentlich bekannt.

Es gibt eine Art des Unglücks, dertwegen man Jemanden nicht sowohl bemitleiden, als vielmehr beneiden möchte, wenn nämlich das Unglück vor der Vernunft als eine brutale Macht sich hinstellt, gegen die nicht anzukämpfen ist. Ich hätte dem Manne, der mir noch heute fern steht, beinahe öffentlich beglückwünscht. Wahrscheinlich gab es aber mehrere mir Gleichgesinnte, die meine Beglückwünschung und meinen von der Sicherung gegen alle künftige Unannehmlichkeiten hergenommenen Trost privatim und mündlich dargebracht hatten; wenigstens schien sich der Excommunalgardist zu trösten, und da er ein Mann ist, der nur seinem Geschäft und seiner Familie lebt, sich über die auf beschriebene Art ihm genommenen Ehrenrechte hinwegzusetzen.

Nach Jahren endlich machte man ihn dringender darauf aufmerksam, daß er, um seine Rechte wieder zu erlangen, die Wiederaufnahme bei der Communalgarde nachsuchen sollte. Ein Zufall veranlaßte mich selbst, schriftlich das Meine dazu beizutragen. Eine befreundete Familie verlor durch den Tod ihr Oberhaupt, und bedurfte der gerichtlichen Vertretung. Sie wählte das Opfer meiner Tragikomödie zu ihrem Vertreter. Allein es wurden dieser Wahl Hindernisse ungeahnter Art und Verzögerungen entgegengesetzt. Als ich mich bei einem Rechtsgelehrten nach der möglichen Ursache erkundigte, fragte er mich: ob ich denn nicht wisse, daß der Vorgesetzte öffentlich aus der Communalgarde gestossen und somit für immer der Verwaltung jedes bürgerlichen Ehrenamtes verlustig gemacht worden sey? Ich lachte dem Manne in's Angesicht!

Solche Erfahrungen, in ihrem Entstehen, in ihrem Fortgange, wie man eben sehen konnte, mehr als einfach tragisch, veranlaßten endlich unsern Helden, an den Communalgardenausschuß Leipzigs ein geeignetes Schreiben zu erlassen, darin auf die Ursachen seiner Ausschließung und deren Unerheb-

lichkeit aufmerksam zu machen, die Zeit seit der Ausschließung und des Verräbens aller seiner Ehrenbürgerrechte als mehrjährige und hinreichende Buße für sein Handeln, daß man nun einmal als ein Versehen betrachte, keineswegs aber für ein entehrendes Verbrechen oder eine unehrenhafte That ausgeben könne, charakterisire und endlich die Bitte aussprach: ihn wieder in den „ehrenwerthen“ Verein der Communalgarde aufzunehmen.

Man deliberirte über dieses Schreiben vom 20. September 1835 bis zum 14. Januar 1836, und der Beschluß war folgender:

„Nachdem uns auf unsere desfallsige gerichtliche Anfrage unterm 30sten December 1835 Seiten des hohen Generalcommando der Communalgarde die Dobre zugegangen ist, daß diejenigen, welche mit öffentlicher Bekanntmachung aus der Communalgarde ausgeschlossen worden sind, in dieselbe nicht wieder aufgenommen werden können, werden Sie in Gemäßheit dieser allgemeinen Bestimmung auf das von Ihnen am 20sten September 1835 angebrachte Gesuch um Wiederaufnahme in die Communalgarde dahin beschieden, daß demselben nicht statt gegeben werden kann.“

Leipzig, den 14ten Januar 1836.

Der Communalgarde: Ausschuss daselbst.

Hermisdorf, Prot.

Major von Schulz. *)

Quid censes, mi Marce? Sachsen rehabilitirt bestrafte Ehebrecher in ihre bürgerlichen Ehrenrechte und macht allerlei Anstrengungen, um entlassene Zuchtlinge in die bürgerliche Gesellschaft und deren Rechte wieder einzuführen, unbescholtenen Männern aber, welche, nicht als Soldaten, sondern als Bürger im Drange der Umstände einen militärischen Subordinationsfehler begingen oder in den Augenblicken der Gefahr eine Maßregel ergriffen, die man später mit dem strengen Maße eines alten barbarischen Tumultmandats mißt und dennoch nur durch Urteil und Recht als unbedachtlos ermißt, wird jede in integrum restitutio, jedes Ehrenbürgerrecht auf Lebenszeit verweigert!!! Da Sachsens Regierung und Verfassung solche Ungerechtigkeiten nicht gut heißen können, so bedürfte es sicher nur einer Beschwerde beim Gesamt-Ministerium oder einer Eingabe bei dem Landtage, um solche Erscheinungen zuerst in ihrem Ursprunge und ihrer Veranlassung zu constatiren und sodann für immer zu vernichten.

Es war meine Absicht nicht, ein künstliches Bild zu liefern, sonst würde ich sorgfältiger gezeichnet und die Farben besser gemischt und aufgetragen haben; auch wollte ich nicht eine Tragikomödie schreiben oder dichten, sondern nur beschreiben. Ich bin aber der Meinung, daß man dem Schlechten in jeder Lage so wenig als möglich Zeit widmen soll, einmal um bei der Betrachtung desselben und seiner häufigen Siege nicht selbst Lust zum Schlechten zu bekommen und zweitens, um über den Schlechten nicht der Guten zu vergessen und sich das Leben unnöthiger Weise zu verbittern. *Honny soit qui mal y pense!* Welchem Schlechten es dennoch belieben sollte, mit mir Handel zu beginnen, der kann mich bei der Redaction dieser Blätter kennen lernen, und auch den Namen des also behandelten unschuldigen Leipziger Bürgers erfahren.

*) Dieser Beschluß kam mir durch Zufall mit dem Betheiligten zugleich in die Hände, und ich bürge für Authentie.

D. Ref.